

Der ewige Putin

Andrei Kurkow wagt einen Blick in die nahe Zukunft

Der russisch schreibende Ukrainer Andrei Kurkow (geb. 1961) hat sich als Verfasser gut gemachter, aber doch eher leichtgewichtiger Romane einen Namen gemacht. Sein neuestes Werk übertrifft sowohl quantitativ als auch qualitativ alles Bisherige: Der knapp 700 Seiten starke Roman *«Die letzte Liebe des Präsidenten»* zeigt Kurkow auf der Höhe seines literarischen Schaffens.

Bereits die Grundstruktur des Textes ist raffiniert gewählt. Die Handlung spielt abwechselnd auf drei Zeitebenen: Der Protagonist tritt in den achtziger Jahren als Herumtreiber auf, in den Jahren 2004 arbeitet er bereits als Spitzenbeamter in der Regierung, zehn Jahre später ist er Präsident der Ukraine. Kurkow treibt seine dreigeteilte Erzählung parallel voran – in der Regel wechselt er nach jedem kurzen Kapitel auf eine andere Zeitebene. Durch diesen Kunstgriff führt er seinen Lesern unaufdringlich die Strukturähnlichkeiten zwischen den einzelnen Momentaufnahmen aus der Biografie des Präsidenten vor Augen.

Der ferngesteuerte Präsident

Kurkow wäre allerdings nicht Kurkow, wenn er seinem Roman nicht eine gehörige Portion Groteske beimischen würde. Im vorliegenden Fall äussert sich dieses Markenzeichen in einem Motiv, das eine politische Verschwörungstheorie in eine drastische Bildlichkeit übersetzt: Dem Präsidenten wurde ein fremdes Herz samt Schrittmacher implantiert, der von der politischen Opposition mit einer Fernbedienung ausgeschaltet werden kann. Damit ist nicht genug: Der Ehefrau des Organspenders wurde vertraglich zugesichert, sich in der Nähe des geliebten Herzens aufhalten zu dürfen. Diese Konstellation führt dazu, dass die untröstliche Witwe ihre Nächte in einem Zimmer der Präsidentenresidenz verbringt, hinter dessen Wand das Staatsoberhaupt schläft.

Diese Mesalliance, die gewissermassen auf einer Gefühlsprothese beruht, ist nur das letzte Glied in einer Reihe erotischer Unglücksfälle, die den Protagonisten im Laufe seines Lebens heimsuchen: Nach dem Scheitern einer ersten Ehe, die nur dem Zweck einer Wohnungsübernahme diene, folgt eine zweite Affäre, die aber mit der Totgeburt von Zwillingen ein tragisches Ende nimmt. Erst ganz am Ende des Romans findet der Präsident seine «letzte Liebe» – die Handlung mündet in ein ironisches Finale, in dem eine Märchenhochzeit als harmonische Vereinigung von politischem Machtkalkül und privatem Glück präsentiert wird. Kurkow zieht bei der Schilderung der amourösen Verirrungen seines Protagonisten alle Stilregister, die ihm zu Gebote stehen. Gerade die pikanten Szenen präsentiert er mit dem triumphierenden Stolz eines Spargelkochs, dem die Sauce hollandaise besonders gut geraten ist.

Der heilige Lenin

Die politische Pointe des Romans richtet sich in erster Linie gegen das ukrainische Herrschaftsgefüge, das als prinzipienloses Wechselspiel von Intrigen und Verschwörungen gezeigt wird. Auch der Präsident macht seit seiner Jugend keine innere Entwicklung durch: Der einzige Unterschied zwischen dem schulmüden Zwanzigjährigen und dem erfolgreichen Politiker liegt darin, dass Letzterer ein schickeres Zuhause

hat. Letztlich erscheint der Präsident als Strohmännchen seiner Hofkamarilla, die den Tagesablauf des Staatsoberhauptes bis auf die letzte Minute kontrolliert.

Aber auch die russische Seite bekommt ihr Fett ab: 2015 ist in Moskau nach wie vor Putin an der Macht; er kann sich immer noch nicht mit der Unabhängigkeit der Ukraine abfinden. Der national-religiöse Grundkonsens des zukünftigen Russland führt in Kurkows prognostischer Phantasie sogar zu einer Verschmelzung der Gegensätze: Lenin wird von der orthodoxen Kirche heilig gesprochen. Andrei Kurkow gelingt das Kunststück, das Tragische, Komische und Groteske seines nahen Zukunftsentwurfs in eine überzeugende Erzählung zu bringen. Seine literarische Extrapolation beansprucht dabei nicht Wahrscheinlichkeit, sondern überzeichnet bestimmte Tendenzen, die im russisch-ukrainischen Politikzirkus bereits heute beobachtet werden können.

Ulrich M. Schmid

Andrei Kurkow: Die letzte Liebe des Präsidenten. Roman. Aus dem Russischen von Sabine Grebing. Diogenes-Verlag, Zürich 2005. 696 S., Fr. 39.90.